

Ulrich Engel

Ordensleben unter säkularen Bedingungen

Ein theologischer Werkstattbericht

Im Anschluss an ein 2009 in Madrid durchgeführtes internationales Symposium zum Thema „Woran glaubt Europa?“ bearbeitet ein 2011 gestartetes Forschungsprojekt über einen Zeitraum von zwei Jahren die Frage nach Glaubensvermittlungsprozessen in heutigen religiösen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Das Phänomen der Säkularisierung in seinem Facettenreichtum wie auch in seiner ganzen Widersprüchlichkeit wird dabei als *die* Herausforderung für Religion, Kirche, Orden, Glauben und Theologie in Europa verstanden. Das Forschungsprojekt in Trägerschaft der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster des Kapuzinerordens wird gemeinsam mit dem in Berlin ansässigen philosophisch-theologischen Forschungszentrum Institut M.-Dominique Chenu der Dominikaner durchgeführt.

Ausgehend von den im zweisprachigen Kongressband veröffentlichten Diskussionsergebnissen von Madrid¹ fragt das Säkularisierungsprojekt, wie eine vor allem franziskanische Ordenstheologie (und im weiteren Sinne auch die Theologien der Bettelorden insgesamt) auf das Phänomen reagieren kann: Welche Konsequenzen haben die aktuellen Entwicklungen für die Ausbildung der nächsten Religionsgeneration und vor allem für das pastorale Handeln der Orden? Eine im Forschungsprojekt angesiedelte empirische Studie untersucht die Säkularisierungstendenzen *ad intra* im Bereich der männlichen Bettelordensgemeinschaften. Verschiedene Workshops, Symposien, Kontaktreisen und Lehrveranstaltungen auf nationaler und internationaler Ebene zielen darauf ab, die theoretisch gewonnenen Einsichten an praktische Erfahrungen rückzubinden, in gelebtes Ordensleben zu transformieren (z. B. im Bereich der Ausbildung des Ordensnachwuchses) oder über die Grenzen des eigenen Horizontes hinaus interkulturell ins Gespräch zu bringen.²

In Form eines Werkstattberichts auf dem Forschungsprojekt präsentiere ich fünf Bausteine einer Theologie des Ordenslebens unter den Bedingungen einer post/säkularen Gesellschaft.

Baustein 1: Welt

Die von Michael N. Ebertz und Lucia Segler im Zentrum für Kirchliche Sozialforschung in Freiburg/Br. entwickelte und durchgeführte sozialwissenschaftliche Erhebung analysiert Säkularisierungstendenzen in den männlichen Mendikantenorden in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Im qualitativen Angang (Einzelinterviews und Gruppengespräche) fragen die Sozialwissenschaftler nach dem Weltverständnis der Ordensmänner. Die Auswertung dieser ersten Etappe der empirischen Studie lässt drei unterschiedliche Beziehungsmuster bzw. Interpretationen von Welt erkennen: 1. ein striktes Gegenüber, das die Welt als das dem Kloster Andere und Fremde deutet, 2. eine Totalitätsvorstellung, in der das klösterliche Leben als Teil der umfassenderen Welt gedacht und erfahren wird, sowie 3. die Welt des Individuums, in der vor allem die eigenen Optionen betont werden. Diese drei aus einer lebensweltlichen Alltagsperspektive gewonnenen Verhältnisbestimmungen können im Blick auf ihre sachlichen, zeitlichen, sozialen und räumlichen Dimensionen weiter ausdifferenziert werden. Sowohl auf der kollektiven als auch auf der individuellen Ebene produzieren die verschiedenen Weltverständnisse Konflikte, die Bedeutung, Werte und Normen tangieren. Die zentrale Aufgabe der Ordensmitglieder wie auch der Leitungen besteht dementsprechend darin, sich diesen Konflikten zu stellen und ein Leben mit Dissonanzen einzuüben. Die bislang vorliegenden Zwischenergebnisse der Erhebung lassen deutlich den dualistischen Typus vom synthetisierenden unterscheiden. Neben der Herausforderung eines jeden einzelnen Ordensmitglieds, den persönlichen Alltag zu managen, bergen die bis dato vorliegenden Resultate auch interessantes Material für die Entwicklung von Zukunftsstrategien im institutionellen Bereich. Auf der Grundlage der Auswertung der qualitativen Untersuchung erfolgt zurzeit eine quantitative Erhebung. Dazu geht ein entsprechender Fragebogen an alle männlichen Mendikanten im deutschsprachigen Raum. Die Ergebnisse der gesamten empirischen Studie sollen im Rahmen des Abschlusskongresses des Forschungsprojekts im Sommer 2013 in Freising präsentiert werden. Eine Buchpublikation ist geplant.

Baustein 2: Pluralität

Im Rahmen des Forschungsprojekts besuchte im Mai 2012 eine kleine Gruppe von deutschen Theologen die USA.³ Ausgehend von der Frage nach zukunftsfähigen Orten und Gestalten einer Pastoral der (Mendikanten-) Orden unter den Bedingungen säkularisierter Gesellschaften trafen die Delegationsmitglieder in Chicago, St. Louis und New York mit zahlreichen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner aus verschiedenen gesellschaftlichen und kirchlichen Bereichen zusammen.

Die an der University of Virginia tätige Soziologin und Theologin Slavica Jakelić erläuterte die verbreitete Furcht vieler amerikanischer Katholikinnen und Katholiken vor einer Ansteckung durch einen *secularism*, wie man

PD Dr. theol. habil.

Ulrich Engel OP

(engel@institut-chenu.info), geb. 1961 in Düsseldorf, Direktor des Institut M.-Dominique Chenu. Anschrift: Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin. Veröffentlichung u. a.: [zus. mit Th. Dienberg/ Th. Eggenesperger] (Hrsg.), Säkulare Frömmigkeit. Theologische Beiträge zu Säkularisierung und Individualisierung, Münster 2013.

ihn in Europa zu erkennen meint und in seinen gesellschaftlichen Konsequenzen als schädlich einschätzt.⁴ Von diesem ideologisch aufgeladenen Säkularismusbegriff zu unterscheiden ist die eher praktisch orientierte Frage nach den Differenzen bzw. Kooperationen zwischen den religiösen und säkularen Subsystemen.

Parallel dazu ist in den USA eine religiöse Pluriformität zu konstatieren, die eine große Toleranz gegenüber jedweder *otherness* zur Folge hat. Das gilt auch für den kirchlichen Bereich und führt nicht selten zu einer Spannung zwischen pluralen Identitätskonzepten auf der einen Seite und starken Identitäten auf der anderen Seite, die sich wiederum in deutlich sichtbaren Formen von Zugehörigkeiten auszudrücken suchen. Im Bereich des Ordenslebens manifestieren sich diese Entwicklungen in einer teilweise sehr emotional geführten Debatte um das Für und Wider einer klar erkennbaren Ordenskleidung. Bei jungen Religiösen – Frauen wie Männern – konkretisiert sich der Wunsch nach neuen Eindeutigkeiten vor allem in der Suche nach spiritueller Beheimatung, strukturierter Gemeinschaft, regelmäßigem Gebet und identifizierbaren Werten, so übereinstimmend die frühere Vorsitzende der Leadership Conference of Women Religious, Joan McGlinchey MSC, und Elyse Marie Ramirez OP, die Koordinatorin der Religious Vocations Ministries in der Erzdiözese Chicago. Gespräche mit jungen Ordensmännern im Juniorat der Kapuziner in Chicago und im Studentat der Dominikaner in St. Louis sowie mit den dort tätigen Ausbildungsverantwortlichen bestätigten die Einschätzung.

Hinter den genannten Wunschvorstellungen bzw. Konflikten scheinen konträr zueinander stehende Ekklesiologien auf. Diese Theologien verbinden sich schlagwortartig mit gruppenspezifischen Zuschreibungen wie „Generation Vatican II“ und „Generation John Paul II“. Während die eine theologische Option in ausdrücklicher Rückbindung an das Zweite Vatikanische Konzil das Ordensleben als *incarnated in reality* begreift, erkennt die andere eher einen breiten Graben zwischen Welt und Kirche. Auswirkungen haben diese grundverschiedenen Lesarten des Kirche-Welt-Verhältnisses auf ein eher kirchenaffines oder eher -kritisches Selbstverständnis der Ordensleute, auf die Entscheidung zwischen pastoraler oder sozialer Arbeit, auf die Frage der äußeren Erkennbarkeit des Engagements, wie auch auf (partei-)politischen Präferenzen (Demokraten vs. Republikaner).

Baustein 3: Erfahrung

Im Rahmen des Forschungsprojekts versammelten sich 2012 in Münster Theologinnen und Theologen aus den USA, Indien, Eritrea, Italien, Ungarn, Kroatien und Deutschland. Ausgehend von der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ plädierte dort der Mainzer Pastoraltheologe Stefan Knobloch OFMCap für das pastorale Ernstnehmen der Ereignisse, Bedürfnisse und Wünsche der Subjekte (vgl. GS 11). Eine Vergegenwärtigung des Evangeliums in den nachchristlichen Gesellschaften westeuropäischer Provenienz kommt demnach nicht umhin (etwa im Gefolge von Edward Schillebeeckx OP⁵), den menschlichen Erfahrungen höchste theologische Dignität zuzuerkennen. Nach Knobloch ist die Gesellschaft als Gan-

zes – auch in ihrer säkularisierten Gestalt – als Raum der Gottespräsenz zu interpretieren.⁶ Dementsprechend können die menschlichen Erfahrungen in ihrer post/modernen Pluralität als *loci theologici* (Melchor Cano OP) bestimmt werden. Der Kirche – und damit auch den Orden – kommt in diesem Zusammenhang die sakramentale Aufgabe zu, diese zutiefst kenotische Präsenz Gottes (vgl. Phil 2) zeichnerhaft ansichtig zu machen.⁷ Im Rückgriff auf die traditionelle Volksnähe der Seelsorge der Kapuziner plädiert Knobloch für eine neue basisnahe Pastoral der Orden. Allerdings bedarf es dabei tiefgreifender Metamorphosen, Transformationen und Umwälzungen (vgl. Michel de Certeau SJ) hinsichtlich der Gestalt einer solchen Praxis. Das betrifft sowohl den Aspekt der Kompetenzen als auch den des Zeugnisses (vgl. LG 46 und nochmals GS 11), speziell im Sinne einer *compassio* im Modus des Mit-Seins. Ordensleute können auf diese Weise durch ihre Existenz das Andere in der alltäglichen Ordnung sichtbar machen. (Dass sich daran eine hochspannende Diskussion um den von Papst Benedikt XVI. bei seinem Deutschlandbesuch 2011 in die Debatte gebrachten Begriff der ‚Entweltlichung‘ anschloss, sei nur am Rande angemerkt.⁸)

Baustein 4: Dekonstruktion

Johannes B. Freyer OFM, Dogmatiker an der Päpstlichen Universität Antonianum in Rom, definiert Säkularisierung als ein dem christlichen Glauben genuin inhärentes Moment. Ausgehend von einer in Judentum und Christentum feststellbaren Tendenz zur Entmystifizierung der Religion interpretiert er die bei Johannes Duns Scotus und Wilhelm von Ockham anzutreffende Hinwendung zur Welt als eine, die den Eigenwert der weltlichen Dinge hervorhebt und in besonderer Weise anerkennt.⁹ Im Hintergrund dieser Weltzugewandtheit steht eine Inkarnationstheologie, die vor allem in den mittelalterlichen Ordensneugründungen der Franziskaner und der Dominikaner zu Hause war und ist.¹⁰ Im Sinne des Gedankens einer ‚permanenten Inkarnation‘ (Marie-Dominique Chenu OP¹¹) kommt Gott nicht in eine ihm völlig fremde Welt. Auf der Basis einer solchen von Grund auf optimistischen Spiritualität der Menschwerdung Gottes sucht Freyer die für das Ordensleben zentralen Gelübde der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams im Rahmen einer ‚schwachen‘ Theologie der Gabe und der Präsenz neu zu interpretieren. Dass solch eine These in vielfältiger Weise anschlussfähig ist an post/moderne Philosopheme, ist unbestritten. Gleichwohl bleibt vorerst offen, wie sich die skizzierte religionskritische Dekonstruktion hin zum Monotheismus zu post/modern-nihilistischen Dekonstruktionen wie zum Beispiel im *pensiero debole* (schwachen Denken) Gianni Vattimos verhält.¹²

Baustein 5: Präsenz

Deutlich geworden ist im Verlauf des Münsteraner Symposiums, dass (zumindest jenseits von politisch-militanten Säkularismen) Säkularisierungsphänomene

nicht zuerst als Probleme angesehen werden müssen. Vielmehr fordern sie die Kirche und in ihr speziell die Ordensleute heraus, ihren Platz in der Welt, ihre Identität und ihre Haltungen der säkularisierten Gesellschaft gegenüber neu zu bestimmen. Zwar ist noch zu klären, wie der Bogen vom christentümlich-vorsäkularen Mittelalter hin zur nachchristlich-säkularisierten Post/Moderne zu schlagen ist, doch bei aller methodologischen Problematik scheinen die Traditionsbestände der Ordensgemeinschaften, speziell die der Mendikanten, Schätze zu bergen, die es lohnt im Zuge einer kritischen Relecture den gemeinschaftlichen wie individuellen sozialen Praktiken neuerlich zugänglich zu machen.

Viele Überlegungen im Rahmen des Forschungsprojekts laufen auf die Notwendigkeit einer De-Potenzierung kirchlicher Macht und Machtrepräsentationen hinaus.¹³ Zu entwickeln ist von dort aus so etwas wie eine demütige Theologie der Präsenz, in deren Zentrum das Zusammenleben untereinander und mit anderen und darin auch mit Jesus Christus, dem menschengewordenen Gott steht. Ordensleben wäre in diesem Sinne vor allem als ein In-Beziehung-Stehen gleichermaßen mit Gott und Welt zu definieren. Eine solche, doppelt ausgerichtete Bezugnahme, besser: Freundschaft mit Jesus Christus und den Menschen zielt in ihrer eschatologischen Tiefenstruktur auf Zeugnisse gelebter Hoffnung – und zwar in präsentischer Form! Aus den spirituellen Traditionen der mittelalterlichen Bettelordensbewegung können als Ausdrucksformen einer solchen Freundschaft vor allem Kontemplation und Gebet benannt werden¹⁴, sodann aber auch ein aufmerksames Wahrnehmen der Wirklichkeit in ihrer kreatürlichen Schönheit einerseits und eine vorbehaltlose Solidarität mit einer Welt der Gebrochenheiten andererseits. Beide Haltungen verbinden sich wohl nicht von ungefähr in den zentralen franziskanischen Kategorien *minoritas*, Armut und Freiheit.¹⁵ Aus dominikanischer Sicht wäre in diesem Zusammenhang neben dem Inkarnationsgedanken in besonderer Weise der Aspekt der Sprache zu bedenken, ist diese doch gegenüber den Strukturen gesellschaftlicher Macht und Ohnmacht keineswegs neutral: Welche Sprache sprechen wir, wenn wir mit den Menschen in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft in Kontakt treten?

Ausblick

Insgesamt, so ein Zwischenfazit des Forschungsprojekts, scheint es notwendig, neue Ansätze einer Theologie des Ordenslebens zu erarbeiten und diese eng mit einer Theologie der Verkündigung zu verknüpfen. Christologische und ekklesiologische Aspekte einer solchen *double binded theology* könnten in einem sakramentalen Verständnis von Kirche und Welt zusammentreffen. Im Sinne einer inkarnatorisch ausgerichteten Theologie würde eine Ordenstheologie unter den Bedingungen post/moderner Pluriformität ihren Kern in einem *being with*, d. h. in einer mit-seienden Präsenz finden. Sowohl die franziskanische Kategorie der *minoritas* als auch die den Dominikanerorden und seine Spiritualität prägende Theologie der Menschwerdung Gottes bieten vielversprechende Anknüpfungspunkte. In solchem Mitsein, das seinen Ort nirgends anders als inmitten von religiös pluralen Landschaften

ten findet, könnte eine kirchliche Versöhnung mit den ebenfalls anzutreffenden säkularen Bereichen der post/modernen Kultur realisiert werden.

Wenn die Debatten und Kontroversen um das Kirche-Welt-Verhältnis und damit um die ekklesiologische Gestalt christlichen Lebens nicht in eine unumkehrbare Spaltung der Kirche führen sollen, bedarf es unbedingt der theologischen Vermittlung. In dieser Linie müssen Religion und säkulare Gesellschaft nicht mehr notwendigerweise diametral entgegengesetzt gedacht werden, sondern können im Sinne von Hans-Joachim Höhn als Existenz „des Religiösen im Säkularen“¹⁶ verstanden werden. Dazu, so das abschließende Desiderat, bedarf es unbedingt der Ausarbeitung entsprechender Ekklesiologien, Verkündigungs- und Ordenstheologien *im Plural*. Diese plural verfassten Theologien müssen dabei sowohl *ad intra* als auch *ad extra* ausgreifen, was zu Bedingung hat, dass Kirche insgesamt die Pluralitäten innerhalb des Volkes Gottes wie auch die gesellschaftlichen Pluralitäten wahrnimmt, in ihrer Existenz anerkennt und wertschätzt.

01 Vgl. Th. Dienberg/Th.

Eggenesperger/U. Engel (Hrsg.), *Woran glaubt Europa? Zwischen Säkularisierung und Rückkehr des Religiösen/What does Europe believe in? Between secularization and the return of religious life*, Münster 2010.

02 Zum Forschungsdesign vgl. die website des Projekts: www.saeculum.eu.

03 Vgl. dazu die Berichte von Th. Eggenesperger, Pluriformität, nicht Säkularisierung. Die religiös-kirchliche Landschaft in den USA, in: *Herder Korrespondenz* 66 (2012), 368–372; U. Engel, „Being with“. Spurensuche in den USA: Bausteine einer Ordenstheologie unter den Bedingungen post/moderner Pluriformität, in: *Ordenskorrespondenz* 53 (2012), 280–284; ders., Pluriform im Säkularen. Kapuziner und Dominikaner auf theologischer Spurensuche in den USA, in: *Kapuziner intern* 8 (2012), Nr. 32, 188–190; ders., „Incarnated in reality“. Theologisch interessierte Einblicke in das religiöse Innenleben der USA, in: *Kontakt. Freundesgabe der Dominikanerprovinz Teutonia* 40 (2012), 74–76.

04 Vgl. die beiden derzeit im Entstehen begriffenen Bücher von S. Jakeliñ, *The Practice of Religious and Secular Humanisms*; dies./K. Guth (Eds.), *Secularism in the Late Modern Age: Between New Atheisms and Religious Fundamentalisms*.

05 Vgl. dazu Th. Eggenesperger/U. Engel/A. F. Méndez Montoya (Hrsg.), *Edward Schillebeeckx. Impulse für Theologien im 21. Jahrhundert/Impetus Towards Theologies in the 21st Century*, Ostfildern 2012.

06 Vgl. auch St. Knobloch, *Mehr Religion als gedacht! Wie die Rede von Säkularisierung in die Irre führt*, Freiburg/Br. 2006.

07 Zum Zusammenhang zwischen einer kenotischen Christologie und ekklesiologischen Fragestellungen vgl. R. Kampling, *Das Lied vom Weg Jesu, des Herrn. Eine Annäherung an Phil 2,6–11*, in: *Bibel und Kirche* 64 (2009), 18–22.

08 Vgl. dazu U. Engel, *Streit um Kirche und Welt. Plädoyer für eine dialektische Relativitätstheorie des Katholischen*, in: *Wort und Antwort* 53 (2012), 65–70.

09 Vgl. auch J. B. Freyer, *Der demütige und geduldige Gott. Franziskus und sein Gottesbild – ein Vergleich mit der Tradition* (Veröffentlichungen der Johannes-Duns-Skotus-Akademie für Franziskanische Geistesgeschichte und Spiritualität Bd. 1), Mönchengladbach 1991.

10 Vgl. U. Engel, „*Praedicator del Verbo fatto Carne*“. Zur Theologie der Inkarnation im Dominikanerorden, in: ders., *Gott der Menschen. Wegmarken dominikanischer Theologie*, Ostfildern 2010, 89–98.

11 Vgl. ders., *Theologische Mystik im Konflikt. Marie-Dominique Chenu OP und die Grundintuitionen seiner*

Theologie, in: M. Delgado/G. Fuchs (Hrsg.), *Die Kirchenkritik der Mystiker – Prophetie aus Gotteserfahrung*. Bd. 3: *Moderne* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte Bd. 4), Freiburg – Stuttgart 2005, 351–369.

12 Vgl. G. Vattimo/R. Schröder/U. Engel, *Christentum im Zeitalter der Interpretation*, hrsg. von Th. Eggenesperger im Auftrag des Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin (Passagen Forum), Wien 2004; Th. Eggenesperger, *Sich Reiben an der Religion. Gianni Vattimos Blick auf Christentum und Kirche*, in: *Zibaldone. Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart* 51/2011, 127–132.

13 Vgl. dazu U. Engel, *Entzug der Göttlichkeit als christliches Dispositiv. Eine Relecture von Jean-Luc Nancy's Dekonstruktion des Christentums*, in: Th. Dienberg/Th. Eggenesperger/U. Engel (Hrsg.), *Säkulare Frömmigkeit. Theologische Beiträge zu Säkularisierung und Individualisierung*, Münster 2013, 87–103.

14 Vgl. Th. Dienberg, *Einlassen. Die christliche Kunst des Betens*, Stuttgart 2006.

15 Vgl. dazu ders./M. Jungbluth/N. Kuster (Hrsg.), *Inspirierte Freiheit. 800 Jahre Franziskus und seine Bewegung*, Freiburg/Br. 2009.

16 H.-J. Höhn, *Zeit und Sinn. Religionsphilosophie postsäkular*, Paderborn 2010, 22.